"Kühlrauschend unterm hellen [...]

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **83 (1957)**

Heft 19

PDF erstellt am: **06.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Wolfgang Langhoff legt Zeugnis ab

Wolfgang Langhoff war, wie man sich erinnern wird, ein guter Schauspieler. Auch im persönlichen Leben war er es, wie sich später herausstellte – eine jener malhonetten Erscheinungen, wie sie in unserer Zeit nicht selten sind.

Dieser Schau-Spieler schrieb einst ein Buch, das zum Bestseller wurde. Die ‹Moorsoldaten›. Daß es ein Bestseller werden konnte lag daran, daß es einer geschrieben zu haben schien, der es mit den Entrechteten, den Geschundenen, den Zerstörten hielt, der mit ihnen gefühlt und gelitten hatte. Was ein Trugschluß war. Denn wie sich später zeigte, war der Verfasser des traurigen Buches ganz und gar nicht gegen das Entrechten, das Schinden und Zerstören. Er hatte nur etwas, oder vielmehr sehr viel dagegen, daß es die Nazis sein sollten, denen das alles zu tun erlaubt sein sollte, und nicht die Kommunisten. Sobald sich das Blatt nämlich wandte – doch wollen wir chronologisch geordnet erzählen:

Sehr bald nach dem Ausbruch des Nazi-Regimes war es Langhoff geglückt, aus dem Konzentrationslager in die Schweiz zu flüchten. Sich der Farbe seiner Umgebung anpassend, mimte der Geschickte im Gastlande den aufrechten Demokraten, so daß es ihm ohne große Mühe gelang, seine Moorsoldaten herauszubringen und in der Folge hier eine in manchen Hinsichten nicht unergiebige Zeit zu verleben, eine Zeit, die man rückblickend ‹die Jahre der unschönen Täuschungen› nennen könnte. Denn auch ins Ensemble des Zürcher Schauspielhauses wurde Langhoff aufgenommen und blieb dessen Mitglied, ein recht gefeiertes Mitglied selbst, bis der Krieg beendet war und er von seinen Leuten für neue Aufgaben nach Deutschland zurückgepfiffen wurde, vorerst in den Westen, später in den Osten. Damit war ihm endlich erlaubt, sich zu demaskieren und vom Schein in das ihm adäquate Sein heimzukehren. Er wurde in Ostberlin Intendant des Deutschen Theaters, ist das noch heute und wird es vermutlich weiter bleiben, es sei denn, er stände einmal im Verlaufe eines jener bei den Marionetten hinter dem Vorhang üblichen taktischen ‹Heute hü! / Morgen hott!› – Manöver zufälligerweise auf dem falschen Gleis.

«Kühlrauschend unterm hellen
tiefblauen Himmelsdom
treibt seine klaren Wellen
der ewgen Jugend Strom. — — —»
(Eichendorff)

Im April dieses Jahres hielt die Kommunistische Partei Ostdeutschlands (SED) in Ostberlin eine Intendantenkonferenz ab. Auf dieser Konferenz sagte Wolfgang Langhoff unter anderem:

«Die Kunst ist einzig und allein dazu da, dem Volke auf dem Weg zum Kommunismus zu dienen und die kommunistische Ordnung zu festigen.»

Wer es noch nicht wußte, weiß es nun, welches die wirkliche, die ausschließliche Aufgabe aller Kunst ist. Armer Mime! Wie muß er in der Schweiz gelitten haben, er, der Jahre hindurch dazu verurteilt war, seine Kunst, die also *die* Kunst war, an ein untaugliches Objekt zu verschwenden, Perlen vor die Füße eines Volkes zu werfen, das nicht bereit war, den Weg zum Kommunismus zu gehen.

In «schöner Offenheit», wäre man fast versucht zu sagen, würden Begriffe aus moralischen Bereichen in diesem Fall nicht gänzlich unangebracht sein, führte Langhoff in seiner Berliner Rede weiter aus, daß es *Kunst ohne Parteinahme* nicht geben könne und man aufs schärfste verurteilen müsse,

«daß die Entstalinisierung bei einigen Intendanten, Regisseuren und Schauspielern Tendenzen einer Liberalisierung und Tendenzen der Koexistenz zwischen bürgerlicher und sozialistischer Kunst ausgelöst hat.»

Das Wissen hat demnach Wolfgang Langhoff immerhin doch nach Hause getragen: daß es eine Koexistenz zwischen bürgerlicher und sozialistischer Kunst nicht geben kann. Und eine sonstige ebensowenig, Herr Langhoff! Pietje